

Allgemeiner Anzeiger

Tageblatt für das Volme- und Ennepegebiet

Verbreitungsbezirk: Hali er, Breckerfeld, Dahlebrück, Schalksmühle, Brügge, Oberbrügge, Lüdenscheid, Völkner, Völkner, Kierspe-Bahnhof, Kierspe, Rönshol, Meinerzhagen, Walbert, Mühlhose, Kupferberg, Kreuzberg, Radevormwald usw.

Redaktion, Druck und Verlag: Wilhelm Bell jr. Halver i. Westfalen.

Fernsprecher Nr. 42, Amt Halver. Telegramm-Adresse: Anzeiger Halver.

Nr. 98

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis: Vierteljährlich am Postschalter abgeholt Mark 1.50, durch die Expedition Mark 1.75, durch den Briefträger frei ins Haus gebracht Mark 1.92.

Halver

Mittwoch, den 28. April

Anzeigen: Für die einseitige Garmondzelle oder deren Raum 15 Bsp., Reklamezelle 40 Bsp. — Jedem Abnehmer wird hinfällig bei zwangsweiser Vertreibung der Gebühren. — Beilagen: Wort und Bild, „Landwirtschaftlicher Ratgeber“ usw.

1915

Kriegs-Chronik

Wichtige Tagesereignisse zum Sammeln.

25. April. Das bei Vpern eroberte Gelände wird von den Unfern festgehalten; sie dringen weiter vor und erobern die Ferme Solart, die Orte St. Julien und Kerselaere. 1000 Engländer geraten in Gefangenschaft, mehrere Maschinengewehre werden erbeutet. Englische Gegenangriffe scheitern unter schwersten Verlusten. Eine schwere Niederlage erleiden die Franzosen südwestlich von Combrès. Mehrere hinter-einander liegende französische Linien werden von den Unfern durchbrochen. 24 französische Offiziere, 1600 Mann und 17 Geschütze fallen in deutsche Hände. — Im Osten werden einige Angriffe der Russen bei Ciechanow abgewiesen. — An der Karpatenfront erstürmen die Verbündeten den von den Russen besetzten Berg Ostr. Etwa 700 Russen werden dabei gefangen. — In London wird ausgetanzt, daß das englische Schlachtschiff „Triumph“ bei der Beschädigung von Gallipoli durch türkische Granaten beschädigt wurde.

26. April. Bei den Kämpfen um Vpern stieg die Zahl der von den Unfern eroberten Geschütze auf 45 (vier schwere englische darunter). Bei Sonnebeke werden 1000 Kanadier gefangen, die Gesamtzahl der Gefangenen erhöht sich damit auf 5000 in den letzten Gefechten. Auf den Maasböden geht der deutsche Angriff vorwärts, mehrere Berggruben bei Les Eparges werden von uns im Sturm genommen, einige Hundert Franzosen gefangen, eine Anzahl Maschinengewehre erbeutet. In den Vogesen erobern wir den Hartmannswillerkopf wieder. Dabei machen die Unfern 11 französische Offiziere mit 750 Mann zu Gefangenen und erbeuten sechs Minenwerfer, vier Maschinengewehre. — Bei Ciechanow in Nordpolen werden einige schwache russische Angriffe abgewiesen.

Wie steht's bei unseren Feinden?

Rußland.

Haben wir im Westen gegen Belgier, Franzosen und Engländer zu kämpfen, so müssen im Osten die Russen sich gegen eine Mehrheit von Feinden zur Wehr setzen. Sie sehen sich zunächst der gesamten österreichisch-ungarischen Streitmacht gegenüber, wissen, daß von Berlin, dem Ziel ihrer Sehnsucht, die unüberlegbare Mauer Hindenburgs sie trennt, und müssen auch im Kaukasus erhebliche Truppenmassen ins Feld stellen, um die Türken in ihrem Vormarsch aufzuhalten. Nur ein Riesenschiff mit so unerhöplichem Menschenmaterial wie Rußland kann diesen gewaltigen Anforderungen überhaupt gerecht werden. Wie lange es aber imstande sein wird, den Krieg fortzuführen, wenn ihm durchschlagende Erfolge dauernd verweigert bleiben, das ist die Frage.

Nur in Galizien hat die „Dampfwalze“ sich bisher behaupten können. Aus Ostpreußen wurde sie zweimal unter schrecklichsten Menschenverlusten vertrieben, die Bukowina mußte sie wieder fahren lassen und den Durchbruch ins schöne Ungarland hat sie sich nicht erzwingen können, trotzdem ihr kein Opfer dafür zu groß erschien. Auf der anderen Seite sind acht Gouvernements von russisch-Polen fast in ihrer ganzen Ausdehnung in österreichisch-ungarischen Besitz übergegangen, sie werden nach bewährten westlichen Grundsätzen verwaltet und bearbeitet und es sieht nicht so aus, als rechnete man an irgendeiner zukünftigen Stelle ernsthaft mit der Möglichkeit, diesen

Teil des feindlichen Bodens wieder aufgeben zu müssen. So steht die Partie augenblicklich. Der Winter ist überstanden, und auch die russischen Fluren harren einem neuen Frühling entgegen. Kein Zweifel, daß man in Petersburg das Spiel noch nicht verloren gibt, sondern zu weiteren Anstrengungen entschlossen ist. Die Kriegspartei hat nach wie vor das Selt in Händen, und selbst wenn es wahr sein sollte, was mit immer wachsender Bestimmtheit behauptet wird, daß der großfürstliche Generalissimus von schwerer Krankheit heimgekehrt und praktisch schon durch einen Stellvertreter ersetzt sei, so liegen doch die Friedenszeiten des Zaren, die zu den Haager Konferenzen geführt haben, schon zu weit zurück, um heute noch als eine bewegende Kraft im Gemütsleben des Kaisers aller Reichen gelten zu können. Und selbst wenn der Wille einmal vorübergehend schwach werden sollte, so wird von Paris und London aus alsbald wieder für die erforderliche Nachschüttung gesorgt. Dazu kommt die neue Kriegspartei, die alle anderen Kampfsiele in den Hintergrund drängt, weil sie das Russenvolk am tiefsten ergreift: die Eroberung von Konstantinopel mit der Sicherung der ausschließlichen Herrschaft über das Schwarze Meer und des Zugangs zum Mittelmeer. Sir Edward Grey weiß sehr gut, warum er in diesen orientalischen Wein kein Wasser hineinlief, obwohl es noch bis vor kurzem nie und nimmer möglich erschienen wäre, daß England das Reich der Osmanen an die Russen ausliefern könnte. Jetzt ist es ihm vor allem darum zu tun, sie für den Kampf gegen Deutschland bei Laune zu erhalten; um diesen Preis überläßt er die Sorge um das Schicksal der Dardanellenstraße der Zukunft.

Aber ist auch der Wille zur Fortführung des Krieges vorhanden, mit den Kräften dazu ist es nicht zum besten bestellt. Frische Soldaten stehen dem Zaren allerdings in unbefränkter Masse zur Verfügung, und wenn man geglaubt hat, daß seine Armeen schließlich der notwendigen Kriegsbedarf ausgeben müßte, da Rußland nun schon seit 6 Monaten von der Außenwelt so gut wie abgeschlossen ist, so haben die Erfahrungen doch immer wieder gezeigt, daß man sich in dieser Beziehung getäuscht hat. Wichtig ist dagegen, daß das Menschenmaterial, mit dem unsere Truppen im Osten es zu tun haben, von Ertrag zu Ertrag immer schlechter geworden ist. Die Armee, die Hindenburg vernichtet hat, konnte nicht wieder durch gleichwertige Verbände aufgefrischt werden. Jetzt ist schon die letzte Reserve des stehenden Heeres, die sogenannte Reichswehr, aufgebraucht worden, und für die neuen Jahrgänge, die zu den Fahnen einberufen werden, fehlt das nötige Ausbildungspersonal. Am empfindlichsten ist aber natürlich der ungeheure Mangel an Offizieren. Fehlt es den Russen schon in Friedenszeiten an wissenschaftlich durchgebildeten und allen Erfordernissen eines modernen Krieges gewachsenen Führern, so muß es jetzt in dieser Beziehung besonders schlimm bei ihnen aussehen, da nicht anzunehmen ist, daß sie in der Lage sind, die gewaltigen Einbußen an gefallenen, verwundeten und gefangenen Offizieren auch nur annähernd wieder auszugleichen. Der niedrige Bildungsstand des Volkes erweist sich hier als ein schweres Hemmnis, so sehr die russische Unkultur sich auch sonst — man denke nur an die Beschaffenheit der Wege in russisch-Polen! — als ein Schutzmittel gegen das Eindringen des Feindes bewährt hat. Damit nicht genug, muß die Heeresleitung aber auch noch mit einer anderen

wichtigen Lahnache rechnen: der russische Bauer kann wohl im Winter Krieg führen, im Frühling aber überfällt ihn die Sehnsucht nach der heimatischen Scholle, die seiner kräftigen Hände wartet, um wieder bearbeitet zu werden und frische Nahrung für Herbst und Winter zu liefern. Sein ganzes Denken und Trachten wendet sich der Heimat zu, und er kann seine Anrede nicht bemeistern, wenn er ihr mit Gewalt ferngehalten wird. Das sind seelische Stimmungen, die für die Leistungsfähigkeit von Feldsoldaten schwer ins Gewicht fallen.

Daneben gibt es auch für die russische Regierung materielle Sorgen in Hülle und Fülle. Bei dem Verlangen auswärtiger Hilfe hat der Finanzminister die Notenpresse bereits tüchtig in Bewegung setzen müssen, gegen Vergabe von Gold wurden Barvorräte verpfändet, von denen sich jetzt herausstellt, daß sie gar nicht vorhanden sind. Im Land herrscht eine starke Getreideknappheit, die auf Mangel an Rohstoffen, so daß die Industrie immer mehr in Mitleidenschaft gezogen wird und die Arbeitslosigkeit überhand nimmt. Der Mangel an Organisationsfähigkeit macht sich im ganzen Bereich des russischen Wirtschaftslebens sehr empfindlich bemerkbar, und in Petersburg lernt man jetzt einsehen, daß es mit „Aufmarschbahnen“ allein, die man den Franzosen zuliebe in den letzten Jahren fast ausschließlich gebaut hat, nicht getan ist. Die besten natürlichen Hilfsquellen verfallen bei dieser Einseitigkeit der „Kriegsfürsorge“ und das russische Volk hat jetzt die Folgen der Ablehnung zu tragen, die man in Petersburg der westlichen Kulturmethode gegenüber immer zur Schau trug. Unverkennbare Zeichen innerer Abspannung deuten darauf hin, daß der Höhepunkt der Angriffs- und Widerstandskraft des Russentums für diesen Krieg überschritten ist.

Unsere Feinde im Westen warten darauf, daß die Russen endlich an irgendeiner Stelle den preußischen Militarismus kampfunfähig machen, und die Russen wiederum haben jetzt mehr denn je Veranlassung, darin ihren teuren Verbündeten den Vortritt zu lassen. Wir dürfen diesem edlen Wettstreit mit einigem Gleichmut zusehen, denn für sich allein ist weder der Feind im Osten, noch die Gesamtheit unserer Gegner im Westen imstande, die deutschen Stellungen ernstlich zu gefährden. Es wird ihnen also niemals gelingen, sich über Deutschland hinweg die Hände zu reichen. Darin liegt für uns die Gewissheit, daß aus diesem Kampfe auf Tod und Leben nicht der Dreierband und keine Schleppe, sondern Deutschland und seine Verbündeten als Sieger hervorgehen werden.

Dr. Sy.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Eine französische Zeitung hatte es wieder einmal übernommen, dem deutschen Kaiser fälschlich die Schuld am Kriege zuzuschreiben. Das „Echo de Paris“ berichtet unter der Überschrift: „Der Kaiser hat den Krieg gewollt“ von einem Gespräch, das Anfang Juli 1914 in unmittelbarem Anschluß an einen Vortrag des Generalobersten von Moltke beim Kaiser, zwischen dem deutschen Generalstabschef und einem Grafen Axel von Schwerin geführt

„Darf ich fragen, Herr Leutnant, was das bedeutet?“ „Vermutlich nichts weiter als die von mir befohlene Requisition. Wir brauchen Ihre Pferde und einige Wagen. Sie werden dafür selbstverständlich angemessen entschädigt werden.“

„Aber ich kann meine Pferde nicht entbehren. Meine Erntearbeiten sind noch nicht beendet. Einige wenigstens werden Sie mir doch wohl lassen?“

Baranow zuckte die Achseln.

„Meine Order lautet sehr bestimmt. Vielleicht, wenn Sie dem Herrn Rittmeister Ihre Bitte vortragen —“

Er machte kehrt, und hinter ihm traten auch Herr von Raven und seine Tochter wieder auf den Platz vor dem Herrenhause hinaus. Die Szene, die sich da im Schein der tiefstehenden Nachmittagssonne vor ihren Augen abspielte, war nicht genug. Die Rosaken hatten sämtliche Arbeitsgäule, sowie die beiden Reitpferde aus den Ställen gezogen, und sie trieben unter Flüchen und Schimpfworten die aus ihren Schlupfwinkeln aufgetriebenen Knechte an, die Tiere in die ebenfalls herbeigekommenen Wagen einzuspannen. Zwei von ihnen aber hatten sich einer jungen Magd bemächtigt, um ihre rohen Späße mit der Beängstigten zu treiben. Mit aufgelöstem Haar und teilweise zerrissener Kleidung wehrte sich das Mädchen wie eine Verzweifelte gegen die Brutalitäten ihrer Peiniger, denen die anderen mit viehischem Gelächter zusahen.

„Gehört das auch zur Requisition, Herr Leutnant von Baranow?“ fragte Hertha mit bebender Stimme, dem Zornesausbruch ihres Vaters zuvorkommend, dessen hoch aufschwellende Schläfenadern nichts Gutes versagten. „Ich hatte geglaubt, der Krieg, der jetzt geführt wird, sei ein Krieg zwischen zivilisierten Nationen!“

Kurz und scharf kam ein befehlendes Wort aus dem Munde des Offiziers. Sichtlich erstaunt und nach einigem unmutigen Zaudern ließen die Rosaken von dem Mädchen ab, das sich schluchzend ins Haus flüchtete.

„Die Leute führten nichts Böses im Schilde, gnädiges Fräulein“, sagte der Leutnant. „Daß ihre Scherze vielleicht etwas derb sind, muß man in Kriegzeiten wohl oder übel mit in den Kauf nehmen. Es geht mich, offen gestanden, in Erstaunen, daß gnädiges Fräulein nicht vorgezogen haben, den Kriegseignissen aus etwas größerer Entfernung zuzusehen. Denn ich möchte mich nicht dafür verbürgen, daß jede Truppe, die nach der Unfruchtbarkeit hier erscheint, mit derselben Rücksicht verfährt wie wir.“

Fortsetzung folgt.

Im Westenbrand.

Original-Kriegsroman aus erster Zeit

von Rudolf Zollinger

Nachdruck verboten.)

52

(Alle Rechte vorbehalten)

„Ich verweigere Ihnen jede weitere Auskunft, Herr Leutnant!“

„Dann bin ich gezwungen, Sie zu verhaften und Sie zu weiterer Verfügung meinem Vorgesetzten zuzuführen. Es tut mir leid, wenn Ihnen daraus Unannehmlichkeiten erwachsen, aber ich darf keine Rücksichten nehmen!“

Zwei der Rosaken hatten den Rittmeister bereits in die Mitte genommen und grinsten ihm unverschämte ins Gesicht. Aber der alte Herr bewahrte mit bewundernswürdiger Selbstbeherrschung seine Haltung.

„Sie sind augenblicklich hier der Stärkere, Herr Leutnant“, sagte er nur. „Darin muß ich mich fügen. Aber ich erwarte von Ihrem soldatischen Ehrgefühl, daß das Eigentum eines Bürgers, der Ihnen unbewaffnet entgegengetreten ist, geschenkt werde! Man hat mir bereits von bedauerlichen Ausschreitungen berichtet, deren Ihre Leute sich drüben im Dorfe schuldig gemacht haben. Und ich protestiere dagegen in aller Form!“

„Ihre Proteste sind uns sehr gleichgültig“, sagte der Offizier hochmütig, indem er ihm den Rücken kehrte und einen Unteroffizier heranzief, dem er verschiedene Befehle erteilte. Worauf sie hinausgingen, wurde alsbald offenbar. Ein weiteres halbes Dutzend Rosaken saß ab und wandte sich unter der Führung des Unteroffiziers dem Wirtschaftshofe zu, wo die Stallungen und die Wagenremisen lagen. Dann stieg der Leutnant selbst aus dem Sattel, um sich in Begleitung von zwei Mann mit gezogenem Säbel dem Eingang des Hauses zu nähern.

Wenn Sie meiner Behauptung einen Besuch zugebracht haben, so gestatten Sie wohl, daß ich die Führung übernehme“, sagte der Rittmeister. Und mit einer einzigen Bewegung seiner riesenstarken Arme schleuderte er die beiden Rosaken zurück, die ihn hatten festhalten wollen. Die Burken machten Miene, blank zu ziehen; aber ein Befehl des Leutnants ließ sie von ihrem Vorhaben absehen.

„Ich gestatte Ihnen, mich zu begleiten. Aber ich warne Sie, Herr von Raven, sich noch einmal einer Gewalttätigkeit schuldig zu machen. Der Befehl, an den ich gebunden bin, lautet: „Wer einen Soldaten anrührt, ist des Todes!“

„So warnen Sie gefälligst auch Ihre Soldaten, mich anzurühren, Herr Leutnant! Auch in meiner Familie gibt es ein Gesetz, das bis zum heutigen Tage noch immer befolgt worden ist. Und es lautet: „Wer einen Raven anrührt, der ist des Todes!“

Diesmal verzichtete Herr von Baranow auf eine Erwiderung; aber mit dem Rechte des Gebieters trat er vor dem Rittmeister über die Schwelle. Der alte Herr wurde dunkelrot, als er sah, daß Hertha den Befehl, sich auf ihr Zimmer zu begeben, nicht befolgt hatte; denn hochaufgerichtet, mit ruhiger, ernster Miene, stand sie in der offenen Tür des Wohnzimmers.

„Guten Tag, Herr von Baranow!“ sagte sie mit der größten Gelassenheit. „Darf ich fragen, welcher Befehl Sie hier mit blander Klinge zu Leibe zu gehen gedenken?“ Der Leutnant stieß den Säbel in die Scheide und salutierte höflich.

„Mein gnädiges Fräulein! Ich bitte um Verzeihung! Aber das ist der Krieg! Sie dürfen nicht mich verantwortlich machen für das, was der Dienst von mir fordert!“

„Da ich sicher bin, daß der Dienst nicht von Ihnen fordern wird, gegen Weibrosen vorzugehen, sehe ich keinen Grund, Ihnen zu zürnen.“

Der junge Mann schien unschlüssig, was er weiter tun sollte. Die alte Befanntschaft und die Erinnerung an die Huldigungen, die er vor zwei Jahren dem schönen Fräulein von Raven dargebracht, schienen ihn doch empfindlich zu genieren. Mehr verlegen als herrlich wandte er sich wieder an den Rittmeister:

„Ich will von einer Durchsichtung Ihres Hauses Abstand nehmen, Herr von Raven, wenn Sie mir Ihr Wort geben, daß weder Angehörige des deutschen Heeres noch Waffen oder Munition in Ihrem Hause verborgen sind.“

„Ich gebe Ihnen mein Wort darauf, Herr Leutnant!“

„Schön! — Für mich persönlich ist das genug. Ob es auch meinen Vorgesetzten genügen wird, kann ich natürlich nicht wissen. Jedenfalls muß ich Sie zu meinem Bedauern ersuchen, mich in das Dorf zu begleiten.“

Der Rittmeister wollte antworten, aber ein Garm, der sich draußen vor dem Hause erhob, veranlaßte ihn, darauf zu verzichten. Man hörte die rauhen Stimmen der Rosaken, die drohend und schimpfend auf irgendwelche andere Personen einschrillen, dazwischen das Knallen von Peitschen und das Rollen von Wagenrädern; jetzt auch einen gellenden Angstschrei aus weiblichem Munde.

Lokales und Provinzielles.

Salver, 28. April 1915

1676 Holländischer Seeheld Michiel de Ruyter gest. — 1769 Feldherr Arthur Wellesley Herzog v. Wellington geb. — 1806 Dichter Ernst Freiherr v. Freytag geb. — 1824 Dichter Emil Brachvogel geb. — 1842 Komponist Karl Müller geb. — 1854 Maler Hermann Brill geb. — 1879 Prinz Alexander von Battenberg (1857 bis 1893) wird zum Fürsten von Bulgarien gewählt. — 1883 Hermann Schulze-Delitzsch, Begründer der deutschen Genossenschaften, gest. — 1911 Geschichtsforscher Konrad Barrentrapp, gest.

□ Mehr Postverkehr. Manche Vorgänge des wirtschaftlichen Lebens, denen bisher die meisten teilnahmslos gegenüberstanden, sind durch den Krieg dem Verständnis so nahe gerückt worden, daß jetzt ihre Bedeutung und Wichtigkeit von den weitesten Kreisen des Volkes klar erkannt wird. Daher der bewundernswürdige Eifer, die Goldmünzen an die Reichsbank abzugeben. Jeder weiß eben, welche Bedeutung die Sammlung des Goldes zur Stärkung des Goldschatzes der Reichsbank hat. Aber auch die übrigen Zahlungsmittel dürfen wir nicht unnötig ansammeln und sie so dem Verkehr entziehen. Der Scheideverehr muß in viel größerem Umfang als bisher an die Stelle der Barzahlungen treten. Die Gebühren des Postverkehrs sind so niedrig, daß sich jeder, der auch nur einen mäßigen Zahlungsverkehr hat, ein Konto beim Postfachamt eröffnen lassen sollte. Er denke nicht, daß es auf seinen geringen Zahlungsverkehr nicht ankomme. Viele wenig machen ein viel. Je mehr Konten, desto mehr können die Zahlungen der Kontoinhaber untereinander durch einfache buchmäßige Übertragung ohne Inanspruchnahme von Geld abgewickelt werden. Die Gebühr für eine solche Überweisung beträgt ohne Rücksicht auf die Höhe der Summe nur 3 Pfennig.

*** Betretet kein bestelltes Saatfeld!** Die Wintersaaten, Korn und Weizen, haben die kalte Jahreszeit gut überdauert und schreiten schon sichtlich in ihrem Wachstum fort. Es geschieht nun leider gar zu häufig, daß Personen, um den Weg abzukürzen, einen Pfad über einen bestellten Acker anlegen und damit Tausende von jungen Getreidepflanzen durch ihre Fußstapfen vernichten, so daß an der Stelle eine Ernte nicht mehr zu erwarten ist. In diesem Jahre ist die eingehendste Schonung der Saaten dringendes Erfordernis, und es sollte daher jeder meiden, seinen Fuß auf einen bestellten Acker zu setzen, damit kein Palm und später keine Lehre verloren geht.

*** Butterverfälschungen ins Feld.** Butter ist im Felde ein begehrter Artikel, gehört aber bereits zum raffinierten Luxus, den man sich nicht oft erlauben darf. Es ist nun nicht ganz leicht, die Butter wohlschmeckend bis zu den Soldaten zu bringen. Erprobt ist, wie man uns schreibt, folgendes Verfahren: Man packt die länglich geschnittenen Stücke in Staniol und legt sie in Pappschachteln. Die Pappschachteln tauche man in geschmolzenes Wachs oder eine ähnliche Flüssigkeit, lasse sie erkalten und verpacke dann in gewohnter Weise. Diese Butter hält sich Monate.

*** Gegen die Spagelage gibt es ein ebenso einfaches, als wie es scheint, noch vielfach nicht bekanntes Mittel, daß sich besser bewährt als die kleinen und großen Vogelscheuchen, die von der klugen Spagelwelt längst nicht mehr ernst genommen werden. Man spanne über die in den Beeten auskeimende junge Saat schwarze Zwirn- oder Wollfäden und zwar ziemlich nahe bei einander; Diese Raffinesse ist der Spag trotz seiner Klugheit nicht gewachsen, er kommt nur einmal, findet den Weg zu Saat und Samen versperrt und verzichtet auf weiteren Besuch.**

*** Salver, 27. April.** Das Eisene Kreuz erhielt Gefreiter Fritz Unger von Anschlag, der sich zurzeit im Bazarrett befindet.

+ Schalksmühle, 28. April. Einen schönen klingenden Erfolg hatte das Sonntag von dem M.-G.-V. Germania und dem Turn-Verein Dahlebrück veranstaltete Konzert zum besten der Kriegesfürsorge. Konnten doch 330 Mk. den beteiligten Gemeinden Halver, Hülscheid und Breckerfeld überwiesen werden. Das Konzert war außerordentlich gut besucht und dürften die Gäste unzweifelhaft befriedigt von dem Gebotenen sein. Sängern und Dirigent gereicht das Konzert gleicher Weise zur Ehre, ebenso dem Turn-Verein wie den übrigen Damen und Herren als Mitwirkende.

Lüdenscheid, 27. April. Das Eisene Kreuz 1. Klasse erhielt der Kanonier Arthur Braunschweig im Feldart.-Regt. 63. Der Ausgezeichnete hatte sich bereits früher die 2. Klasse des Kreuzes errungen. Er ist ein Sohn des Maler- und Anstreichermeisters Herm. Braunschweig.

Breckerfeld, 27. April. Das Eisene Kreuz erhielt Gustav Dahlhaus von Oberheede.

(1) Hagen, 27. April. Drei Russen, die aus Stettin nach hier gekommen waren, um hier die angebotene Arbeit anzunehmen, hatten es in Stettin verabsäumt, sich abzumelden und sich hier rechtzeitig anzumelden; ein jeder wurde von der Hagerer Strafkammer zu 1 Monat Gefängnis verurteilt, welche Strafe durch die Untersuchungshaft als verbüßt erachtet wurde.

Wetter, 26. April. Ein Sohn unserer Stadt, Mr. Altkmann in Mailand, der kürzlich der Stadt schon eine namhafte Spende für Kriegswohlfahrtszwecke überwies, hat jetzt dem preußischen Kriegsministerium 10 000 Mk. zur Belohnung für hervorragende Taten in der Luftschiffahrt überwiesen.

Siegen, 26. April. Ein großer Teil der hiesigen Wirte hat die früheren Biergläser und die alten Bierpreise wieder eingeführt.

Radevormwald, 26. April. Leutnant der Res. Rocholl vom Ulanenregiment Nr. 11 wurde zum Oberleutnant befördert. — Schon wieder hat ein tapferer Sohn unserer Gemeinde, der Wehrmann Karl Louis aus Bergerhof, der im Res.-Inf.-Regt. Nr. 25 kämpfte, den Heldentod fürs Vaterland erlitten.

Nah und fern.

□ Noch ist Deutschland nicht verhungert. Der Parlamentarier des „Times“ macht Mitteilungen über die Eindrücke, die die Abordnung der Parlamentsmitglieder von dem Besuch der Gefangenenlager erhielt. Aus einem Lager wurde berichtet, daß die deutschen Gefangenen eine sehr große Zahl von Paketen erhalten, manchmal täglich neunhundert. Die Zahlen nehmen jetzt ab, aber die Tatsache beweist, daß die Deutschen noch viel wegzuschicken hätten.

□ Geschäft ist Geschäft. Ein englischer Arzt klagt in der „Times“ darüber, daß so viele seiner Kollegen davon abgehalten wurden, mit den Truppen ins Feld zu ziehen, weil die Stellvertreter, spekulierend auf die augenblickliche Notlage, außerordentlich hohe Vergütungen verlangten. Vor dem Krieg wurden fünf Guineen in der Woche als

gute Bezahlung betrachtet; jetzt werden zwölf Guineen verlangt. Infolgedessen sind Ärzte, die sich zu den Truppen an die Front begeben haben, an den Bettelstab gebracht worden.

□ Hohe Brotpreise in England. In einer Sitzung der Armenverwaltung in Cardiff sagte ein Mitglied, man müsse die Aufmerksamkeit der Regierung darauf lenken, daß der Brotpreis seit Beginn des Krieges von 5½/- auf 8½/- Pence (1 Mark) für vier Pfund gestiegen sei. Andererseits habe eine große Mäckerfirma kürzlich einen 300 Prozent höheren Gewinn als im Vorjahre gemacht. Der Weizenpreis erreichte an der Kornbörse in Peterborough mit 64 Schilling für den Quarter den Höchstpreis der letzten 25 Jahre. In Dorchester stieg der Weizenpreis höher als es seit dem Krimkrieg geschehen war.

□ Großfeuer auf Island. Einer Meldung aus Kopenhagen zufolge entstand in Kopenhagen ein großes Feuer, das nicht weniger als dreizehn der größten Geschäftshäuser in Asche legte. Soweit man bisher weiß, haben zwei Personen das Leben eingebüßt. Das Feuer brach im Hotel Kopenhagen aus, wo gerade eine Hochzeit abgehalten wurde. Von anderen bedeutenden Gebäuden wurden vernichtet die Landbank, das Geschäftshaus der isländischen Dampfergesellschaft, das Edinburgher Warenhaus. Auch Post- und Telegraphenamt waren vom Feuer bedroht. Der Schaden ist auf mehrere Millionen Kronen anzuschlagen.

□ Höchstpreise für Brot in Groß-Berlin. Vom 1. Mai ab betragen die Höchstpreise für Brot in den Orten der Berliner Brotbackergemeinschaft für das 2½- und 1-Kilogramm-Brot 85, 63 und 43 Pfennig und für die Semmel 5 Pfennig. Wünscht der Käufer, daß ihm das Brot in Teilen abgegeben werde, so ist auch für den Teil der entsprechende Preis zu berechnen, also zum Beispiel für ein halbes Kilogramm der Preis von 22 Pfennig. Gibt der Gastwirt eine Schnitte von 50 Gramm ab, so darf er sie nicht über 3 Pfennig berechnen.

□ Kriegsteuerzulagen zu Lichterfelde. In der Gemeindevertretung wurde beschlossen, Arbeitern, Angestellten und Beamten mit einem Lohn oder Gehalt bis zu 2000 Mark, die bereits länger als drei Monate bei der Gemeinde beschäftigt sind, während der Kriegsdauer vom 1. April 1915 ab eine Kriegszulage von 3 Mark für jedes Kind unter 15 Jahren zu gewähren.

□ Gründung einer deutsch-amerikanischen Zeitung in New-York. Die neue unter den Gesetzen des Staates New-York mit einem Kapital von zwei Millionen Dollar gegründete „Printers and Publishers Association“, deren Zweck die Herausgabe einer wahrhaft neutralen und vor allem von England unabhängigen großen Tageszeitung in englischer Sprache sein soll, ist soeben in New-York ins Leben getreten. Die Gründer des neuen bedeutenden Unternehmens sind Dr. Hugo Schweitzer, der amerikanische Vertreter der Farbwerke Bayer u. Co. als Präsident, Emil Ripper, ein bekannter Finanzmann, als Vizepräsident, Max B. Stoehr, Besitzer größerer Webereien in Passaic, Schachmeister, und Henry Weisman, ein angesehener Anwalt und Vorkämpfer der deutsch-amerikanischen Sache, als Sekretär.

□ Feuerungsunruhen in Moskau. Wegen Feuerung der Lebensmittel insbesondere von Fleisch und Brot sind bedeutende Unruhen ausgebrochen. Eine Reihe von Bäckern und Fleischerläden sowie von Materialwarenhandlungen wurde zerstört, der Gehilfe des Stadthauptmanns Oberst Wodol, der Polizeimeister Solotareff und der Revieraufseher Woiwit sind durch Steinwürfe schwer am Kopfe verwundet worden. Dem „Ruskoje Slowo“ zufolge ist Tafelbutter nur noch für eine Woche vorhanden. Demselben Blatte wird aus Wilna berichtet, daß wegen Kohlenmangels der Betrieb der Elektrizitätswerke eingestellt wurde und nur einzelne entlegene Straßen der Stadt, wo der Aufenthalt sonst gefährlich wäre, noch beleuchtet werden.

□ Kein Austausch der Militärärzte zwischen Rußland und Deutschland. Wie die „Nowoje Wremja“ mitteilt, sollen die gefangenen deutschen und österreichischen Militärärzte nicht gegen gefangene russische Ärzte ausgetauscht werden, sondern zum Sanitätsdienst unter ihren gefangenen Landsleuten in den nördlichen Gouvernements und Sibirien verwendet werden, und zwar in dem Verhältnis, daß ein Arzt auf 1500 Gefangene kommt.

Ein Traum!

Ich war im Traum zu Haus, daheim

Bei allen meinen Lieben.

Ich kehrte unerwartet ein

Von Sehnsucht stark getrieben.

Der Mutter war vor lauter Schreck

Das Wort im Mund erstarben.

Doch als ich sie begrüßte fest,

Hat ich sie mir erworben.

Sie preßte mich ans Mutterherz

Und weinte Freudentränen.

Ach Gott, was litt ich doch für Schmerz,

Gestillt ist nun mein Sehnen.

Da kam der Vater ernst und bleich,

Er hat's nicht glauben wollen.

Auf beiden Wangen sah' zugleich

Ich dicke Tränen rollen.

Mein Liebchen fiel mir an die Brust;

Gar tief ging mir sein Schluchzen,

Es weinte ja vor Freud' und Lust;

Ein nur verstelltes Juchzen.

Ich preßte einen heißen Kuß

Auf seiner Haare Scheitel.

Da plötzlich ich erkennen muß:

Es war ein Traum, sehr eitel.

Im Unterstand, gar feucht und kalt,

Lag ich auf hartem Lager

Und preß dem Freunde mit Gewalt;

Ach, ein Esatz, sehr mager.

Noch kurze Zeit hat ich gedacht

Des Traums, der schnell verflogen;

Gar traurig hat er mich gemacht,

Zu schmachlich mich betrogen.

Statt Mutter, Braut an meiner Brust

Ein plagendes Ungeziefer,

Statt Tränen rollt der Regen just

Durch's Dach von Lehm und Schiefer.

Doch was im Traum ich hab' geseh'n,

Muß einstens wirklich werden.

Wenn Gott es will, wie war das schön,

Mein Wunsch ist nicht auf Erden.

Kanonier F. Sch., 5. Garde-Feld-Art.-Regt.

Aus dem Gerichtssaal.

§ Wohlverdiente Strafe wurde dem Hausbesitzer Friedrich Daube zu teil, den das Landgericht Frankfurt a. M. am 18. Januar 1915 wegen Verleumdung des preussischen Heeres zu einem halben Jahre Gefängnis verurteilt hat. Der sehr wohlhabende Daube hatte einer armen Mieterin, die durch den Krieg in Not geriet, heftige Vorwürfe gemacht, weil sie im September 1914 nicht sofort die volle Wohnungsmiete zahlen konnte. Als sie zur Entschuldigung auf den Kriegsausbruch in bescheidenen Worten hinwies, bekam Daube einen Wutanfall und schimpfte in gemeinen Ausdrücken auf den Kaiser, die Generale und Soldaten. Das Reichsgericht verwarf seine Revision.

Telegramme und Drahtnachrichten.

WTB und w bedeutet: Meldungen des Wolffschen telegraphischen Büros, genehmigt vom Großen Generalstab.

Limburg a. L., 27. April. Die Frau eines Amtsräters aus Berlin hat in einem hiesigen Hotel sich und ihren Sohn, den Säugling einer Kabinenankalt, durch Gift getötet.

Petersburg, 27. April. Wie die Blätter melden, entstehen in der Umgegend jede Nacht große Feuerbrände, die durch heimliche Spritfabriken hervorgerufen werden.

Ein englisches Geschwader in der Nordsee.

bb Berlin, 28. April. Ueber ein englisches Geschwader in der Nordsee meldet ein Kopenhagener Blatt laut Voss. Zeitung aus Kopenhagen. Der dänische Kohlendampfer „Thorwaldsen“ der hier am Montag ankam, traf in der Nordsee ein englisches Geschwader von 30 Kriegsschiffen, Kreuzern und Torpedojägern an.

Die amerikanischen Lutheraner auf Deutschlands Seite.

WTB Berlin, 27. April. Ein hervorragender Führer der Lutheraner in Amerika schreibt nach der „Tägl. Rundsch.“ an Professor Seeberg: Mit aufrichtiger Freude dürfen wir sagen, daß die lutherische Kirche in Amerika in dem gegenwärtigen Ringen der Völker auf Deutschlands Seite steht. In Springfield z. B. haben wir durch Eingaben den Kongreß bestimmt, die Waffenausfuhr an die Feinde Deutschlands zu verbieten. Im ganzen Lande haben die Deutschen gewaltige Sammlungen für das rote Kreuz veranstaltet. In Newyork allein wurden nahezu 500 000 Dollar beigegeben.

Der österreichische Bericht.

WTB Wien, 27. April. (Nicht amtlich.) „Amtlich wird verlautbart vom 27. April, mittags: An der ganzen Front keine besonderen Ereignisse, in manchen Abschnitten heftige Geschützschüsse. In den Karpathen haben die Russen ihre verlustreichen Angriffe gegen unsere Stellungen an dem Ussoder Paß und die sich östlich anschließenden Abschnitte zunächst wieder eingestellt.“

Der stellvertretende Chef des Generalstabs von Hoefer, Feldmarschalleutnant

Der türkische Bericht.

WTB Konstantinopel, 27. April. Das Hauptquartier teilt mit: Die Ufer von Siphin Dere, westlich von Sidul Bahie, sind vom Feind geäubert. Der Feind, der in der Nähe von Kaba Tepe gelandet war, bemühte sich unter dem Schutze des Feuers seiner Schiffe, sich in seinen Verteidigungsstellungen zu halten. Heute früh nahmen unsere Truppen die genannten Stellungen im Sturm und zwangen den Feind, sich auf der ganzen Front zurückzuziehen; sie fügten ihm außerordentlich starke Verluste zu. Ein Teil der Feinde flüchtete sich in seine Schuppen und entfernte sich schleunig. Diejenigen, die nicht fliehen konnten, entfalteten weiße Fahnen und ergaben sich in Massen. Wir haben festgestellt, daß ein feindlicher Transportdampfer von den Geschossen unserer Batterien getroffen wurde und vor Ari Bunu gesunken ist. Eine in letzter Stunde, 4.30 Uhr nachmittags, eingetroffene Meldung besagt, daß die feindlichen Streitkräfte, die auf 4 Brigaden geschätzt werden, an der Küste von Kaba Tepe ins Meer getrieben worden sind. Ein feindlicher Kreuzer wurde mit zerbrochenem Mast und havariertem Hinterschiff nach Tenedos geschleppt.

Ein neutrales Urteil über die feindlichen Schlachtberichte.

bb Die Voss. Zeitung meldet: Amsterdam, 27. April. Tijd schreibt: Das einmal ist es das Wasser bei Soissons, dann die große Uebermacht, wie in der Champagne, dann aber sind es die Stinkbomben, die nach englisch-französischen Berichten die Siege der Deutschen ermöglichen, Siege, die dann nach denselben Berichten durch todesmutige Gegenangriffe neutralisiert werden. So sollen jetzt die Erfolge der Deutschen bei Ypern und auf den Maasbächen bei Combrès nicht dauerhaft gewesen sein, während die deutschen Berichte durchaus das Gegenteil versichern. Vliest man die Telegramme der beiden Seiten aufmerksam, so erhält man den Eindruck, daß die Verbündeten es schwer finden, ihre Niederlagen eingestehen. Die bestimmten deutschen Angaben über die Anzahl der gemachten Gefangenen und eroberten Kanonen macht jedoch die deutsche Lesart zu der vertrauenswürdigsten. Daran können auch die Trüfungsberichte des bekannten Augenzeugen im englischen Hauptquartier nichts ändern.

„Die Dardanellen zur See uneinnehmbar!“

bb Amsterdam, 27. April. Reuter meldet: Der Korrespondent eines Londoner Blattes, der sich bei der Flotte vor den Dardanellen befindet, schreibt vom 12. April, daß die Forcierung der Dardanellen ohne ein großes Heer unmöglich sei. Keine Flotte sei imstande, den engeren Teil der Wasserstraße zu passieren, bevor nicht das Minenfeld aufgeräumt sei, und das werde durch die schweren, gut versteckten und durch die leichten, schnell beweglichen Geschütze verhindert. Die Armee werde aber mit Rücksicht auf den hügeligen Charakter des Geländes gezwungen sein, aus eigener Kraft, ohne auf Hilfe rechnen zu können, die feindlichen Stellungen durch einen Kleingewalt zu nehmen. Erst die Besetzung der Halbinsel Gallipoli werde es den Verbündeten wahrscheinlich ermöglichen, die Meerenge zu erobern. Da die Nordküste die südliche beherrsche.

Lord Veresfords Sorge.

bb London, 27. April. Lord Veresfords sagte in einer Ansprache bei der Inspektion des Volunteer Training Korps in North-Hampton: „Wir müssen uns klar machen, daß wir nicht sicher sind, so lange die deutsche Flotte sich auf See befindet. Es gibt so viel unerwartetes im Seekriege. Ein Wetterwechsel hebt alle Berechnungen auf. Die britische Ueberlegenheit reicht daher nicht aus.“

Wie unsere Frauen mitkämpfen.

Hauslicher Kriegsdienst.

Aus England und Frankreich kommen seltsame Berichte über die Bildung von Suffragetten-Bataillonen und Maschinengewehr-Korps, die mit Über- und Untergetriebe ins Feld ziehen und der schlechten Sache ihrer Länder mit solchen Manövern helfen wollen. Das wird ihnen nichts helfen und uns nichts schaden — vielleicht sogar nützen, denn wir können in diesen ersten Tagen darüber lachen. Unsere deutsche Frau denkt an gewichtigere Dinge, wenn sie ihre Kraft in den Dienst des Vaterlandes stellt.

Die deutsche Frau hat in diesem gewaltigen Kampfe, den wir nicht gewollt haben, der uns von neidischen Feinden aufgedrungen wurde, wahrhaftig nicht versagt. Der Anbruch unserer Frauenwelt zur Pflege der beförderten Truppen, zum Dienst auf den Schlachtfeldern und in den Lazaretten, zur sozialen Hilfsstätigkeit im Lande war erbebend. Aber diese Betätigung in der Öffentlichkeit, deren die Geschichte dieses Krieges nicht vergessen kann und nicht vergessen wird, bildete nur einen Teil der Aufgaben der Frauen in der schweren Zeit, die das deutsche Volk durchlebt.

Die schönsten Nahrungsmittelpäne unserer Gegner erforderten und erfordern immer noch eine Neubelebung, gleichsam eine Wiebergeburt der inneren Hauswirtschaft, eine Anpassung der Hausfrau, die für unsere Siegeshoffnungen ebenso wichtig ist wie die charitative Hilfe für die Kämpfer und für die vom Kriegseisend getroffenen minderbegüterten Volksgenossen. Durch bewusste kriegsmäßige Regelung des Verbrauchs in jeder Familie muß die Hausfrau beitragen zur Sicherstellung der Volksernährung und zur Aufrechterhaltung des Wirtschaftslebens. Diese unumgängliche Forderung stellte Frau Ethik Schumacher auf in einem Vortrage, den sie in Bonn hielt und der in einem Heft der von der deutschen Vereinigung herausgegebenen „Deutschen Zeitfragen“ der Allgemeinheit zugänglich gemacht wird.

Zunächst werden da die Pflichten der Hausfrau in der Ernährung einer Beleuchtung unterzogen. Im Frieden führen wir eine Anzahl Nahrungsmittel aus dem Ausland ein. Diese Einfuhr hat zum großen Teil aufgehört, ebenso die der wichtigen Futtermittel für das Vieh. Wir waren vorher imstande, einen Überschuss an Ernährungsmitteln zu verbrauchen, der den tatsächlichen Bedarf bis zu 50 Prozent überstieg. Dieser Überschuss muß bis auf das wirklich notwendige Maß zurückgeschraubt werden. So gelangen wir in den Stand, unser Volk genügend ernähren zu können, ohne des Auslandes zu bedürfen. Mit anderen Worten, wir müssen uns von der eigenen Landesproduktion erhalten, um dem mit Nahrungsmitteln drohenden Feind diese Waffe aus der Hand zu winden und somit den Sieg für uns zu sichern. Zu diesem Werke ist in erster Linie die Hausfrau berufen.

Was drinnen geschehen muß.

Um zu praktischen Ratschlägen zu kommen: alle Nahrungsmittel müssen möglichst unmittelbar für die menschliche Ernährung nutzbar gemacht, aller Verlust muß vermieden, alle Abfälle auf das Mindestmaß gebracht

werden. Was nach Beobachtung dieser Regeln für den Menschen nicht mehr in Betracht kommt, ist in weitgehendster Weise zur Viehfütterung nutzbar zu machen. Abfälle, die bisher in der Küche wenig verwandt wurden, sind in den Kochplan einzureihen, z. B. Magermilch und Blut der Schlachtvieh, aus dem sich mit Zusatz von Mehl sogar ein schmackhaftes Brot herstellen läßt, ferner Schwarzwursten, Heferührer, Boudings, bei denen das Blut Fleisch und Eier ersetzt. Kartoffeln sind in der Schale zu kochen mit dem Resultat einer Ersparnis von 20 Prozent. Fette fehlen uns, deshalb ist mehr Milch als Butter zu genießen. Die Umwandlung der Milch in Butter bringt Verluste an Nährstoffen. Seife braucht Fett zu ihrer Bereitung, also Sparlichkeit. Die Grundform der Stärke ist das Mehl, Mehl brauchen wir zum Brot, mithin Einschränkung des Stärkeverbrauchs. Alle Nahrungsmittel verlieren durch längeres Einlegen in kaltes Wasser an Kraft. Somit sind Gemüse, Kartoffeln, Hülsenfrüchte, Fleisch, Fische nur kurz zu waschen. Bei Hülsenfrüchten, Reis, Dörrgemüse ist das Einweichwasser zum Kochen zu verwenden, Fleisch, Kartoffeln, Fische sind in kochendem Wasser aufzusetzen. Leicht verderbliche Waren wie Fleisch, Fische, Gemüse, Obst, Milch, Eier sind alsbald zu verbrauchen, was man länger aufbewahren kann, wie Dauerfleisch, Hülsenfrüchte u. dgl., ist für spätere Zeiten, in denen die frische Ware seltener sein kann, aufzuheben. Das gleiche gilt für ausländische Dauerprodukte, wie Reis, Sago, Kakaos usw. Beim Brot- und Mehlerbrauch sind die behördlichen Anordnungen genau zu erfüllen, darüber hinaus können Wohlhabende noch Ersparnisse zum allgemeinen Besten erzielen. Im Interesse eines jeden liegt es, geräuchertes Fleisch, Obst und Gemüse zu verwenden, haltbares Fett, Käse und Kolonialwaren anzusammeln. Natürlich ist selbstständige Aufzucht ohne Zweck zu verwerfen, weil dadurch die Ernährung der Allgemeinheit geschädigt wird. Wer in der Lage ist, zu bezahlen, soll auch teurere Waren kaufen trotz der Erkenntnis, daß das Spekulantentum leider viel zu häufig bei uns gedeiht und die Preise unnötig in die Höhe treibt. Das läßt sich während des Krieges bedauerlicherweise nicht ganz ändern. Die billigeren Nahrungsmittel soll man dem Ärmern lassen.

Die Hausfrau muß eben den gesamten Verbrauch ihres Hauses, so gut es irgend geht, den Erfordernissen des Krieges anpassen. Jede Frau, die an ihrer Stelle mit Gewissenhaftigkeit und unermüdlicher Treue ihren Haushalt umwandelt und den Zeitverhältnissen anpaßt, hat am endlichen Sieg ebenso gut ihren bescheidenen Anteil wie der Soldat, der an seiner Stelle ungeachtet aller Entbehrungen standhaft seine Pflicht tut.

Was draußen erwünscht ist.

Die wirklich tüchtige und bereitwillige deutsche Frau kann aber ihren Einfluss auch auf andere Personen ausdehnen. Da sind es die Familienglieder, die Dienstboten, die ermahnt und beaufsichtigt, auf den richtigen Pfad gelenkt werden müssen. Dann kann sie in den Geschäften, in denen sie kauft, zum Guten wirken. Der Händler bietet die Ware an, die verlangt wird und an der er den meisten Gewinn hat. Das kann in Friedenszeiten unschädlich sein, jetzt im Kriege schließt es die Gefahr in sich.

daß ohne Rücksicht auf die wirklichen Notwendigkeiten an den Friedensgewohnheiten festgehalten wird. Die soll hier Frau, als die hauptsächlichste Einkäuferin im kleinen, sich energisch abtrennen und entgegenstellen, durch beharrliche Nachfrage und Abweisung der nicht passenden, nicht angemessenen Waren die Zweckmäßigkeit unserer volkswirtschaftlichen Orientierung fördern.

So ist der Hausfrau ein reiches und weitmündiges Tätigkeitsgebiet zugewiesen. Sie darf in ihrem Haushalt während des Krieges nicht schalten und walten wie sie will, nicht ihre rein persönlichen Interessen verfolgen, sondern sie muß sich als dienendes Glied in die Reihe der Kämpfer für das Vaterland stellen. Tut jede Frau in ihrem eigenen Hause ihre vorgezeichnete Pflicht und veranlaßt sie andere, soweit ihr Einfluß reicht, zu treuer Pflichterfüllung, so bildet sich aus diesen kleinen vereinigten Hilfen ein großer Erfolg, ein Mitwirken am Siege über unsere Feinde, am Triumph unseres Volkes, an der Sicherheit und Freiheit unserer geliebten Heimat.

Bunte Zeitung.

Nachthemden mit dem Eisernen Kreuz! Wir lesen im Hann. Courier: Die Höhe der Geschadlosigkeit dürfte jetzt erreicht sein. In einem in der Nähe des Ernst-August-Platzes belegenen Schaufenster sieht man jetzt mit dem Eisernen Kreuz geschmückt — Nachthemden. Man stelle sich einen nach dem üblichen Dauerlat, reichlichem Bier- und Tabakgenuss heimkehrenden Stammtischhelden vor, der sich in diesem Triumphgewand wirt, um voller Überzeugung auszurufen: „Lieb Vaterland, magst ruhig sein!“

Die beiden Meisterschützen. Ein Beispiel echt deutscher Pflichterfüllung und Standhaftigkeit gaben die beiden Beiräte Freiburger aus Au bei Freising-München und Byhahn aus Drüben, Kreis Einbeck, Provinz Hannover, der 12. Kompanie des Reserve-Infanterie-Regiments Nr. 9 in den Kämpfen im A. Walde. Die beiden standen im Februar im Morgengrauen in einer Sappenspitze Posten. Vor ihnen auf fünf Schritt ist der Graben durch eine Wehr von Sandbänken abgesperrt, dahinter sitzen die Feinde. Blühlich werden die obersten Sandbänke beiseite geschoben, eine Kopfbedeckung erscheint, daneben eine zweite. Das rührt den braven Bayern noch nicht. Er flüstert seinen Kameraden zu: „Erst höher kommen lassen!“ Dann trachten zwei Schüsse, die Gegner sinken lautlos hinten herunter. Blühlich erscheinen zwei neue, auch ihnen ergeht es so. Doch schon sind wieder andere da! Sobald sie „Brustziel“ zeigen, rollen sie in den Schlamm. Nun geht es Schuß auf Schuß. Ein braver Hannoveraner schleppt Patronen herbei, ladet den beiden Meisterschützen neue Gewehre und reicht sie ihnen, ein Viertel steht bereit, Handgranaten zu werfen, falls doch einer herankommen sollte. Als 31 Leichen den Graben füllen, geben die Feinde den ungleichen Kampf auf, zwei brave Soldaten hatten ihren Angriff auf die Sappe abgeschlagen. Jetzt schmückt die Brust der beiden Waderen das Eiserne Kreuz.

Warnung!

Die Führer der Bitte ich, ihre Führer von meinen Grundstücken fernzuhalten, widrigenfalls ich Anzeige erstatten werde.

Herm. Roewe, a. d. Bever.

Abgeschlossene Etage

sowie

2-4 Zimmerwohnungen in Schallsmühle per sofort oder später zu vermieten.

Näheres in der Geschäftsst. des Schallsmühler General-Anzeigers, Schallsmühle.

Kleine ruhige Familie sucht per August eine schöne Wohnung von 3 Zimmern u. 1 Bodenzimmer.

Offerten mit Preisangabe befördert unter G 155 die Geschäftsstelle des „Allgemeinen Anzeigers“, Halver.

Bäuerl. Bezugs- u. Absatzgenossenschaft Halver e. G. m. b. H.

Auf Lager vorrätig: Saatkartoffeln up to date.

Empfehle aus frischer Sendung Gurken Salat Spinat Blumenkohl Rotkohl Weißkohl Wirsing Zwiebeln

Fritz Bangert, Halver.

Frisch eingetroffen: Krohnsardinen per Pfund 45 Pfg. Rokokos u. Gurkeninlage 3 Stück 20 Pfg. 1 Dose ca. 60-62 Stück Inhalt 380 Pfg. Bratheringe 1 Stück 10 Pfg. Mainzer Käse 5 Stück 20 Pfg. Hugo Bender, Halver, Südstraße.

Danksagung.

Für die uns anlässlich des Hinscheidens unseres lieben Entschlafenen erwiesene Teilnahme sagen wir allen unsern herzlichsten Dank.

Familie Mesenhöller.

Bekanntmachung.

Die Hundesteuerlisten der Gemeinden Halver und Schallsmühle für 1915 liegen gemäß § 65 des Kommunalabgabengesetzes vom 1. Mai ds. Js. ab zwei Wochen lang zur Einsicht der Beteiligten offen, und zwar die Liste der Gemeinde Halver im Amtshause hier, Zimmer Nr. 2, die Liste für Schallsmühle bei dem Gemeindevorsteher Groll in Schallsmühle.

Halver, den 23. April 1915.

Der Amtmann: Thomas

Amtliche Bekanntmachung.

Die festgesetzte Gemeindesteuerliste der Gemeinde Meinerzhagen pro 1915 enthaltend diejenigen Steuerpflichtigen, welche mit einem Einkommen von nicht mehr als 900 M. veranlagt sind, liegt von Samstag, den 1. Mai 1915 ab 14 Tage lang auf dem hiesigen Amtsbüro zur Einsicht offen.

Meinerzhagen, den 26. April 1915.

Der Amtmann: J. B. Krugmann, Amtsbeigeordneter

+ Spezial-Behandlung +

von Magen-, Darm-, Leber-, Blasen-, Nieren-, Herz-, Haut- u. Gallensteinleiden, Flechten jeder Art, Bettlägeri, Weistanz, Epilepsie, nervösen Kopf- und Magenkrampf, Gicht, Nephritis, Rheumatismus, jeder Art Weidenleiden, Lupus, freilebende Flechten etc. Glänzende Erfolge in fast 20-jähriger Praxis. Spezial-Institut für ausscheidende Heilweise Hagen i. W. — Karlstr. 36. — Telefon 1663. Sprechzeit: Täglich 2-6 Uhr, Sonntags 8-12 Uhr, Montags keine.

Frühjahrs-Artikel

in bekannten guten Qualitäten und billigen Preislagen in empfehlende Erinnerung

Max Laible .: Oberbrügge i. W.

Bekanntmachung.

Die Auszahlung der Kriegsfamilienunterstützungen für den Monat Mai ds. Js. findet wie folgt statt:

In Altroggenrahmede, Oberrahmede, Brügge und Homert Freitag, den 30. April 1915 vorm 9-11 Uhr, in Bränninghausen (Konfirmandensaal) Freitag, den 30. April 1915 nachm. 3-5 Uhr, im Amtshause (Rassenlokal) Samstag, den 1. Mai 1915 vorm 8-12 Uhr. Lüdenscheid, den 26. April 1915.

Der Amtmann: Strosser.

Bekanntmachung.

Die festgesetzten Gemeindesteuerlisten der Gemeinden Lüdenscheid Land und Hülshaus pro 1915, enthaltend die Personen mit einem Einkommen von nicht mehr als 900 M. liegen vom 1. Mai 1915 ab 14 Tage lang auf dem hiesigen Amtsbüro, Zimmer Nr. 3, zur Einsicht offen.

Lüdenscheid, den 26. April 1915.

Der Amtmann: Strosser

Neuheit in Kriegssandenken

Dekorierte Porz. Vasen „ Brotkörbe „ Fruchtschalen „ Teller „ Kinderteller „ Kindertassen usw.

empfiehlt

Wilh. Bell jr., Halver.

Amtssparkasse Halver.

Verkaufsstelle von

Kreuz-Pfennig-Marken

Heurechen,

hölzerne und eiserne

Senzenbäume und Senzen

sind in bester Qualität zu haben bei der Bäuerlichen Bezugs- und Absatz-Genossenschaft Kierspe-Whf. e. G. m. b. H.

Billiges Angebot in

Pflanzkartoffeln

Julinieren Mk. 8,50 Industrie Mk. 7,00 ab franco Lager Kierspe-Whf. Bäuerl. Bezugs- u. Absatz-Genossenschaft Kierspe-Whf. e. G. m. b. H.

Konsum-Verein für Halver und Umgegend

e. G. m. b. H.

Feinsten Kopfsalat a Stück 10 Pfg.

Der Vorstand.

Senzheringe Bismarkheringe Sardinen

Fritz Bangert, Halver.

Offertiere solange Vorrat reicht

Saat-Kartoffeln

Prof. Wohlmann Mk. 7.50 gelbst. Industrie Mk. 8.50 Julinieren Mk. 10.— pro Btr. gegen Nachnahme ab Station Dhl-Königsf.

C. Zimmermann, Dhl Bezirk Köln.

Extra großen holländischen Kopfsalat

hente früh eingetroffen. A. Schäckermann, Halver.

Neue Tafeläpfel, Zitronen, Apfelsinen in verschiedenen Sorten empfiehlt Fritz Bangert, Halver.